

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt

Band: 40 (1950)

Artikel: Eine humanitäre Schöpfung

Autor: Kuratle, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

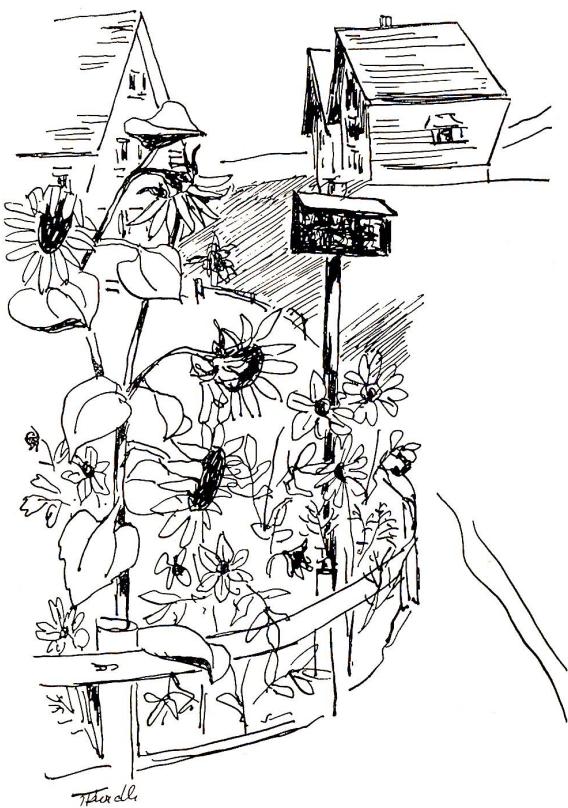
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine humanitäre Schöpfung

Zeichnungen von Irene Kuratle

Von Alfred Kuratle

Die «Rorschacher Neujahrsblätter» widmen sich zwar in erster Linie solchen Angelegenheiten, die mit unserer kleinen, aber rührigen Stadt oder ihrer näheren Umgebung verknüpft sind: lokale Geschichte, bauliche und wirtschaftliche Entwicklung, Leben und Taten von Persönlichkeiten, die mit unserm Gemeinwesen verbunden sind oder waren – auch die Geologie, Flora und Fauna unserer Gegend – dies dürfte den Kreis der Betrachtungen, die der Herausgeber dieser «Schreibmappe», wie sie sich auch nennt, zum Ziel setzte, ziemlich vollständig umfassen.



Wenn die folgenden Seiten den Blick der Leser ein wenig außer die Grenzen unseres Bezirks lenken, so hat das wohl nicht viel zu sagen; der Gegenstand meiner Betrachtung liegt nämlich im hydrographischen Sinne auch in unserer Nähe: im Einzugsgebiet der Goldach, deren Lauf ja nicht mit dem des Nils oder des Mississippi verglichen werden kann.

Am linken Hang besagter Goldach, zwischen der Kuppe des Gäbris und dem tiefeingeschnittenen Tobel der Goldach, klettert das schöne Dorf Trogen an steilen Halden empor, dessen Häuser nicht nur von sprichwörtlicher appenzellischer Sauberkeit zeugen, sondern auch von Wohlstand und nicht wenig Bürgerstolz. Wer es noch nie genauer betrachtet hat, kennt mindestens den geschlossen wirkenden, imposanten Landsgemeindeplatz, ein vornehmes Forum für eine selbstbewußte kleine Republik. Unternimmst Du einen Rundgang durch die verschiedenen Dorfteile, so wird der gute Eindruck von Ordnung und Hablichkeit durchaus nicht abgeschwächt. Schlägst Du die Straße nach Bühler ein (südwärts vom Zentrum) und biegst bald nach rechts ab, so gelangst Du auf die Terrasse «Grund», wo sich ein freier Ausblick nach allen Richtungen auftut: über die grünen Hügel verstreut, grüßen die Dörfer Wald, Rehetobel, Eggersriet, grüßt im Sonnenschein das freundliche Speicher, und nordwärts blaut der Bodensee mit leuchtenden Ortschaften; ein Perlenkranz, um die duftigen Ufer geschlungen. Gegen Westen verschwimmt im Schimmer des Nachmittags das Hügelland der Nordostschweiz.

Was sind das für gleichartige, neue Bauernhäuser im Stil des Appenzeller Holzbaus? Und was für ein merkwürdiges Völklein treibt da sein Wesen? Fremdartige Laute dringen an unser Ohr: wir verstehen etwa französische Worte, italienische Rufe, aber auch ganz unverständliches Kauderwelsch ist zu vernehmen. Wir sind doch nicht in Babel? Nein, wir haben vor uns das neugeschaffene, großzügige Hilfswerk, das sich

Kinderdorf Pestalozzi

nennt, von dem heute ein großer Teil der zivilisierten Welt spricht, eine der segensreichen Gründungen schweizerischer Wohltätigkeit, entstanden aus dem Gefühl der Verpflichtung, die Not der Kriegswaisen in verwüsteten Ländern auf noch andere Weise zu beheben, als nur durch Versand von sogenannten Liebesgaben, jenen «Tropfen auf heiße Steine», die wohl dringend nötig sind, aber nie ausreichen können, um nachhaltig der ungeheuren Not zu steuern. Hier ist ein Versuch gemacht worden, das Uebel an der Wurzel anzupacken. Es ist nicht genug, Brot und Kleider zu verteilen; es fehlt Tausenden von Kriegswaisen viel Wichtigeres!

Nach dem leuchtenden Vorbild des großen Menschenfreundes *Johann Heinrich Pestalozzi*, der sein ganze Leben den verwahrlosten armen Kindern und der Erziehung der Jugend gewidmet hat, sich selbst dabei gänzlich opfernd, wollten begeisterte Menschenfreunde in der Schweiz einer Anzahl armer Vollwaisen eine Heimstätte bieten, die nicht nur das leibliche Wohl, sondern auch die geistig-seelische Wohlfahrt berücksichtigt. Die Waisen sollen nicht nur genährt, sondern zu gesunden, normalen Menschen erzogen werden. Ein Ziel, das fast über das Maß des Erreichbaren hinausgeht!

Der erste Anstoß

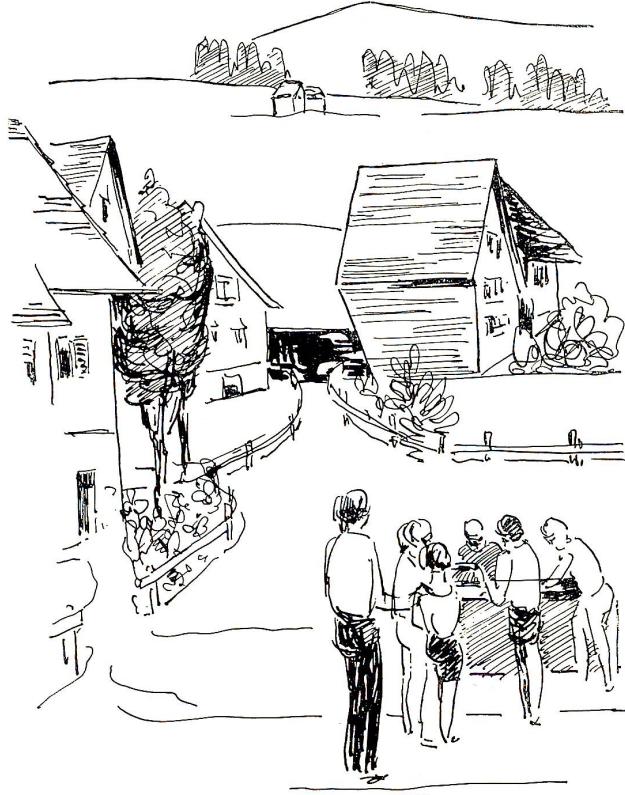
Im Jahre 1944 brachte die Zeitschrift «Du» einen Artikel, der im Aufruf zur Gründung eines Kinderdorfs gipfelte. *Walter Robert Corti* war es, der den Gedanken dieser neuen Institution dem Schweizervolke vorlegte. Seine Anregung fiel auf fruchtbaren Boden, und schon im gleichen Jahre scharterten sich anderthalb Dutzend Männer um Corti, um die Idee in die Tat umzusetzen. Angesichts der grauenhaften Tatsache, daß im Kriege etwa dreißig Millionen Heimstätten zerstört wurden, daß in vielen Ländern die obdachlosen Kinder nach Millionen zählen, betrachtet der Schweizer es als seine selbstverständliche Pflicht, nach Kräften dem Elend zu steuern; wir senden Helfer, Lebensmittel, Kleider, Medikamente usw. in die Notgebiete, nehmen Tausende von Kindern für je drei Monate zu uns; für die *Vollwaisen* aber braucht es eine gründlichere Fürsorge: wir müssen sie erziehen, ausbilden, müssen dem Kinde ein Heim bieten, denn «das Kind braucht die Nestwärme der Wohnstube». Das ist eine Erkenntnis, die Pestalozzi in die Tat umsetzte – leider mit ungenügenden Mitteln und ohne ausreichende Unterstützung.

Heutzutage stehen für humanitäre Zwecke, im Vergleich zu damals, ungeheure Summen zur Verfügung, doch wird die Wohltätigkeit so stark beansprucht wie noch nie. Es will darum etwas heißen, wenn zu

allen andern Spenden abermals eine neue kam, daß auch diese bedeutenden Mittel noch aufgebracht wurden. Doch davon soll erst später die Rede sein.

Wie kam das Kinderdorf Pestalozzi nach Trogen?

Das «Aktionskomitee», das sich mit dem Schweizer Roten Kreuz in Verbindung gesetzt hatte, mußte sich rasch nach einem günstigen Orte umsehen, der den mannigfachen Forderungen hinsichtlich Lage, Klima, Zugänglichkeit, Versorgungsmöglichkeit, Bodenpreis etc. am besten entspräche. Der Möglichkeiten gab es viele, denn die Schweiz mit ihren unzähligen Kurorten bietet ja gewiß eine reiche Auswahl in allen Höhenlagen. Ernstlich in Frage kam eine Gegend im Zugerlande, und es waren denn auch bereits Unterhandlungen im Gange. Da kam jedoch eine verlockende Offerte aus dem Appenzellerland, aus Trogen, wo eine alte Tradition das Interesse für Jugenderziehung immer neu befruchtete. Der dortige Pfarrer, *J. Böni*, hatte nach dem Lesen der Corti'schen Anregungen sofort die Auffassung, das Kinderdorf müsse verwirklicht werden und zwar in Trogen, wo die Verhältnisse ihm in jeder Hinsicht günstig schienen. Nach Fühlungnahme mit den Initianten wurde der Gedanke in der Gemeinde lebhaft erörtert und populärisiert, so daß schon im März 1946 die Gemeindeversammlung auf Antrag des Gemeindehauptmanns



Professor Bodmer die Abtretung von Boden auf der Liegenschaft «Im Grund» zu sehr billigem Preise (4,5 ha zu 4000 Fr. die ha) beschließen konnte; dazu wurde von der Gemeinde Trogen die Erstellung der Kanalisation und einer Zufahrtsstraße zugesichert.

Noch im gleichen Frühling fand die Grundsteinlegung statt, und schon im Mai rückten die ersten Kinder ein: 30 Franzosen, die vorerst im nahen Waisenhaus «Schurtanne» Unterkunft fanden. Unter der eifrigen Assistenz von etwa 700 freiwilligen «Bauhelfern» entstanden im ersten Jahr nicht weniger als 8 Doppelhäuser im Appenzeller Stil, nach den streng zweckmäßigen, mit genialem Verständnis ausgedachten Plänen des Architekten *H. Fischli*.

Das ganze Areal bietet Platz für 32 solcher Häuser, nebst Verwaltungsgebäude und Halle. Jedes Haus bietet Unterkunft, Wohnstube, Schulzimmer und Werkstatt für 16–18 Knaben und Mädchen und deren Hauseltern. Die Kinder leben darin nach Nationen getrennt; doch ist selbstverständlich auch dafür gesorgt, daß sie sich nicht von den andern absondern.

Heute besteht das Kinderdorf Pestalozzi aus folgenden Häusern:

	Insassen:	Geschenk der
1. «Orleta»	Polen	Stadt Zürich
2. «Les Cigales»	Franzosen	Stadt Winterthur
3. «Italia»	Italiener	
4. «Marie Curie-Sklodowska»	Polen	«Ciba» Basel
5. «Kukorisza Janszi»	Ungarn	Großloge Alpina
6. «Kindersymphonie»	Wiener	Migros
7.	Griechen	
8.	Griechen	
9.	Finnen	

Inneneinrichtung von den Jugendgruppen Schaffhausen und Frauenfeld		
10. «Butendiek»	Hamburger	Geschenk v. Hrn. Rücker-Embden
11.	Elsässer	Geschenk der Einwohner der Stadt Basel
12.	Italiener	
13. Bauernhaus «im Grund»	(Verwaltung)	
14. Bauernhaus «im Bühl»	(Lager der Bauhelfer)	



Man darf also sagen: Das Kinderdorf Trogen blüht und gedeiht. Und wenn die freiwilligen Spenden nicht zu fließen aufhören, so wird es möglich sein, weitere Häuser erstehen zu lassen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die bisherigen schönen Erfolge ohne Wirkung bleiben; das Unternehmen ist gänzlich auf freiwillige Zuwendungen angewiesen, die hoffentlich immer reichlicher fließen. Private, Korporationen und Staatsstellen werden das Werk weiterhin unterstützen, das sich so glänzend bewährt, dank dem Verständnis und der Tatkraft seiner Gründer, Leiter und Gönner.

Hier wäre nun wohl der Anlaß zu einer mehr oder weniger einläßlichen Darstellung der finanziellen Seite des Unternehmens, über die Bau- und Betriebskosten. Der Verfasser dieser Abhandlung verzichtet jedoch darauf, eine Abrechnung zu versuchen; sie müßte lückenhaft ausfallen. Wer sich gern darüber erkundigen möchte, findet in den Jahresberichten der «Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi» genügend Aufschluß, um zu erkennen, wie nötig die *dauernde* und tatkräftige Unterstützung dieses die Schweiz ehrenden Werkes ist. Und wer sehen will, wie das Dorf und seine Bewohner gedeihen, begebe sich an einem schönen Tag nach Trogen; es lohnt sich immer! Schon ein kurzer Besuch überzeugt von der Vorzüglichkeit der Idee, wie auch von dem Geschick der maßgebenden Personen, die Kinderdorfidee ausgezeichnet zu realisieren.



Ein Blick auf das Kinderdorf

Vom Fahnenhügel aus betrachtet, könnte das Dorf beinahe den Eindruck erwecken, als wären diese neuen Holzhäuser nach einem Brände entstanden. Denn wo so viele neue Wohnhäuser beisammen sind, handelt es sich sonst immer um moderne Einfamilien-Siedlungen, die dann aber in parallele Reihen geordnet wären, nicht so zwanglos wie hier. Die Gruppe



breitet sich auf einer kleinen Hochebene aus, die an südliche Ausläufer des städtischen Landsgemeindedorfes Trogen anschließt, von dem sie nur wenige hundert Meter entfernt ist. Das saftig-grüne Appenzeller Hügelland trägt das kleine Plateau; ringsum leuchten die Dörfer, das sonnige Speicher, jenseits der tiefen Goldachschlucht Wald, Rehetobel und Eggersriet. Durch den Einschnitt, den die Goldach in Jahrtausenden gesägt hat, glänzt das Blau des Bodensees herauf. Wir können deutlich die Schiffe wahrnehmen, während das deutsche Ufer in einer duftigen Ferne sich auflöst. Hier, am Abhange des Gábris, weht keine Fabrikuft. Weder Rauch noch Staub verdirbt die köstlich-frische Luft, die hier, in tausend Meter über Meer, von angenehmer Leichtigkeit ist. Der freundlich-friedliche Landschafts-Charakter wirkt beruhigend, entspannend auf das Gemüt; Kindern, die das Kriegselend und alle Schrecken eines brutalen Vernichtungskampfes durchgemacht haben, bedeutet diese Landschaft einen wichtigen Faktor zur Wiedererlangung des seelischen Gleichgewichtes. Dann denke man an die zahlreichen, leichten Spaziergänge auf die vielen Aussichtshöhen ringsum. Keine trostlosen Ruinen starren hier zum Himmel, sondern helle, saubere Heimstätten lachen uns an, und die Bewohner leiden nicht unter den grauenhaften Folgen der Verwüstung. Wie anders lebt sich's hier als in Polen, Hamburg oder Griechenland!

Die Häuser im Kinderdorf sind den Bedürfnissen der «Familien» ebenso glücklich angepaßt wie der Umgebung. Wie es Brauch ist im Appenzellerland,

kehren sie ihre Fensterreihen alle der Sonne zu. Architekt Fischli hat sich bemüht, größte Einfachheit mit höchster Zweckmäßigkeit zu verbinden, und hat es dabei verstanden, die kalte Unfreundlichkeit von Notwohnungen und Baracken nicht nur zu vermeiden, sondern im Gegenteil den Wohnstätten einen ausgesprochen heimeligen, behaglichen Eindruck zu verleihen. Diese Kinder wohnen schön, hygienisch und bequem, doch findet man keinen Luxus. Ein großer Spiel- und Turnplatz gehört selbstverständlich hieher; eine Halle für gemeinsame Veranstaltungen fehlt zurzeit noch, wird aber wohl in absehbarer Zukunft entstehen. Es zeugt von weiser Sparsamkeit in der Verwendung der Mittel, daß nicht jeder Wunsch, und wäre er noch so berechtigt, in der Erwartung einer nachträglichen Finanzierung verwirklicht wird.

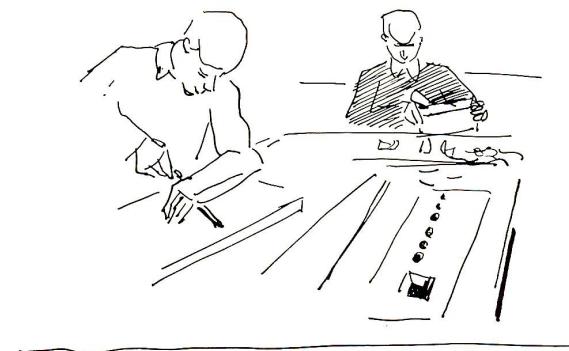
Sehr gut fügen sich ins Dorfbild die drei bereits im Areal vorhanden gewesenen Bauernhäuser, vortrefflich auch der Baumbestand, der dem Ganzen das Aussehen eines «Neuquartiers» vollständig fernhält.

So bietet die gesamte Anlage einen herzerfreuenden Anblick, und wir können den Gründern, Gönern und Erstellern des Dorfes nur gratulieren und danken für die Art, wie sie einen philanthropischen Gedanken in die Tat umgesetzt haben. Möge der weitere Ausbau des Pestalozzidorfes ihnen bald gelingen und ihre Mühe durch den erhofften Erfolg gekrönt werden.

Ueber das Dorfleben

geben wir am besten einem derjenigen Männer das Wort, die aus genauer Kenntnis des Treibens im Dorfe berichten können. *Manfred Hegglin*, Geschäftsführer der Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi, erzählt im Jahresbericht 1947:

«Mannigfaltig sind die Probleme, die in der kleinen Republik in Trogen tagtäglich zu lösen sind. Das Zusammenleben so vieler Nationen verlangt vom Dorfleiter und seinen Mitarbeitern eine besondere Einfühlungsgabe. Vom Speiseplan bis zur Erziehungsfrage muß alles auf dieses Nationalitätenproblem abge-





«Natürlich sind auch im Kinderdorf nicht immer alle gleicher Meinung. Weil wir aber bei größtmöglicher Freiheit des Einzelnen und der Gruppe dem gemeinsamen Ziel zustreben wollen, ist es nötig, daß wir immer wieder miteinander reden und beraten. Und noch immer war es möglich, eine gemeinsame Form zu finden. Auch die Kinder halten es so.»

Der Forderung Pestalozzis nach harmonischer Ausbildung von Geist, Herz und Hand entsprechend, wird hier im allgemeinen vormittags Schule gehalten, nachmittags in der Regel in der Werkstätte (jedes Haus besitzt einen Raum hiefür) gearbeitet. Turnen, Spiel, Musik und Wandern, oft in Verbindung mit Kindern aus den andern Häusern, vertiefen die allseitige Erziehung. In den Werkstätten wird geschreinert, modelliert, gewoben, Töpferei und Lederarbeit geübt, und leichtere Reparaturen am Inventar des Dorfes werden stets durch die Kinder selbst besorgt.

Hat das Kinderdorf Pestalozzi eine internationale Bedeutung?

Gemessen an der Größe der Kindernot in Europa erscheint das Togener Dorf eine winzige Hilfe, sind doch darin nur rund zweihundert Waisen untergebracht; was ist das im Vergleich zu den Millionen armer Kinder, denen geholfen werden muß?

Mit diesem Argument darf das Unternehmen nicht abgetan werden; wenn es unmöglich ist, *allen* zu helfen, ist das ein Grund, eine edle und schöne Sache fallen zu lassen? Ein Werk der Liebe nicht zu tun? Durchaus falsch! Man bedenke: Nebst der Tatsache, daß immerhin eine große Kinderschar in 12 Häusern eine Heimat gefunden hat, und zwar nicht bloß für 3 Monate, sondern für Jahre, — abgesehen davon hat das Kinderdorf eine *hohe Mission* zu erfüllen. Was hier in Toggenburg versucht wurde und bereits schöne Früchte trägt, das wird in der ganzen Welt herum ähnlichen Gründungen als Vorbild dienen! Solche Dörfer für Waisenerziehung sind im Auslande im Entstehen begriffen, und Toggenburg zeigt, wie viel besser die Versorgung der Kleinen in Gruppen («Familien») sich gestaltet, als eine Massenfütterungsanstalt in einem kasernenartigen Riesenbau es ermöglicht, wo das Kind das Notwendigste entbehren muß, was es braucht: liebevolle Betreuung, individuelle Behandlung durch geeignete Erwachsene. Disziplin und Befehle genügen nicht! «Nur keine Massenunterkunft in lieblos gehäuften Bauten des Barackenzeitalters! Nur keine Auslieferung der Kriegswaisen an die Dilettanten der Kinderbetreuung!» rief W. R. Corti. Und die Schweiz als das Land, dem man die Erfahrung zutraut, neue Prinzipien der Waisenerziehung aufzustellen und durchzuführen, wird als Exempel für andere Länder ohne Zweifel maßgebend sein. «Viele Freunde (des Kinderdorfes) im Ausland schenken dem Projekt allein schon deshalb ihr Herz,

stimmt werden. Und es gelingt. Etwas vom Wesen Gotthelfs und Pestalozzis spricht aus den verschiedenen Berichten der Hauseltern und überträgt sich auf die Kinder. So sagen die Kinder im polnischen Haus mit Stolz: «Wir leben im Pestalozzi.» — «Pestalozzi gibt uns Schuhe und Kleider.» Wie freut es uns, wenn wir erfahren, daß französische und italienische Kinder es waren, die sich zu gemeinsamem Spiel zusammenfanden, und französische, die am Hamburgerhaus den festlichen Schmuck zum Einzug der kleinen Bewohner anbrachten.»

Aus einem Bericht von Herrn Wezel, Toggenburg, sei folgende Stelle hier wiedergegeben:

«Es gehört zu den schönsten Erlebnissen gerade des Dorfleiters, zu sehen, wie die junge Siedlung immer mehr zu einer Dorfgemeinschaft zusammenwächst. Dabei legen wir großen Wert darauf, daß die einzelnen Kolonien ihre eigenen Farben kräftig leuchten lassen. Nicht abschleifen wollen wir uns aneinander, sondern uns im ständigen gegenseitigen Kontakt feiner differenzieren, uns dadurch immer besser verstehen lernen und erkennen, wieviel Gemeinsames wir bei aller Andersartigkeit haben. Zuweilen scheint es uns, wir seien noch nicht sehr weit gekommen, und im nächsten Augenblick merken wir, daß wir uns getäuscht haben, daß das Bewußtsein, einer Dorfgemeinschaft anzugehören, stärker entwickelt ist als wir glaubten... Unser Dorf hat eine föderalistische, über nationale Struktur, und es ist unser stetes Bemühen, zwischen der Selbständigkeit der einzelnen nationalen Kolonien und dem Gemeinschaftlichen des Dorfganzen das Gleichgewicht zu finden. Das zeigt sich auf allen Gebieten des Dorflebens.»

weil es aus der Schweiz kommt, einem Lande, von dem sie ahnen, daß es kraft seiner geschichtlich-pädagogischen Tradition und seines humanen Wesenzuges zum Wiederaufbau Konstruktives zu sagen hat», schrieb Edwin Arnet im «Du» schon 1947. Und *Elisabeth Rotten* bestätigt es mit folgenden prophetischen Worten: «Ein nicht abzumessendes, nicht leicht auszuschöpfendes Geben und Nehmen kann entstehen, wenn UNESCO solche Stätten stützt, sie beobachtet und Beglaubigung für ihre Zielsetzungen aus ihrem frischen und echten Leben schöpft. Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen dürfte so die Stätte

par excellence werden, an der internationales Kennen- und Schätzenlernen, Pflege des Eigenen und Bereicherung durch das Fremde sich natürlich entfalten und immer weitere Kreise ziehen. Entsteht mit der Zeit ein Ring dieser kinderdorfähnlichen Jugendsiedlungen, geboren aus der Not, aber wachsend an der Freude des Gelingens, so kann Trogen sich zum Brennpunkt entwickeln, der Kräfte und Antriebe aus diesen Stätten empfängt und im lebendigen Austausch mit ihnen den Funken des übernationalen Geistes auf die ursprünglich national gerichteten Landes-siedlungen solcher Art überspringen läßt.»

